

Die Liaison im Fremdspracherwerb: eine Pilotstudie zu Münchner Lehramtsstudenten

Elissa PUSTKA

Universität Wien, Institut für Romanistik
Spitalgasse 2, Hof 8 (Campus), 1090 Wien, Österreich
elissa.pustka@univie.ac.at

L'article présente les résultats d'une première étude dans le cadre du projet IPFC-allemand sur la liaison chez des apprenants germanophones avancés, en l'occurrence 12 futurs professeurs de français faisant leurs études à l'université de Munich (Allemagne). Sur une base de 959 contextes de liaison codés dans la lecture et la parole spontanée, il peut être montré que le mécanisme de la liaison en soi ne présente plus de problèmes à ce stade, les liaisons obligatoires étant pratiquement toutes réalisées. Les erreurs observées sont plutôt dues à d'autres problèmes tels que le décodage graphie/phonie, la fluidité du discours et la représentation syllabique des glissantes initiales (p. ex. dans *oiseau*). Quant aux liaisons facultatives, on constate une tendance aux mêmes variations lexicales (p. ex. formes du verbe *être*, prépositions, conjonctions) et stylistiques que chez les locuteurs natifs dans les mêmes situations, telles qu'elles sont documentées dans le projet PFC. Ces résultats suggèrent que les représentations mentales des apprenants se rapprochent de celles des locuteurs natifs durant l'apprentissage et l'acquisition du français.

Mots-clés:

liaison, L1 allemand, apprenants avancés, variation lexicale, représentations lexicales.

1. Einleitung

Für Deutsche (wie für viele andere Ausländer auch) ist der erste Besuch in Frankreich oft mit einer großen Enttäuschung verbunden: Auch wenn sie Jahre lang Französisch gelernt haben, verstehen sie zum Teil kein Wort – ja, sie können im Redefluss nicht einmal die einzelnen Wörter erkennen. Diese Schockerfahrung wird seit jeher in Aussprachelehrwerken thematisiert und ist Ausgangspunkt für praktische Ratschläge. Bereits 1530 sprach der Engländer John Palsgrave davon, dass im Französischen fünf bis sechs Wörter so realisiert würden als handle es sich um ein einziges: "On prononce ainsi cinq, six mots, voire plus, comme s'ils ne formaient qu'un seul mot [...]." (Palsgrave [1530] 2003: 413).

Auch in den ersten deutschsprachigen Lehrwerken zur französischen Aussprache wird dieses Perzeptionsproblem besprochen – und mit dem entsprechenden Produktionsproblem deutscher Lerner in Verbindung gebracht: ihre von Franzosen wiederum als 'abgehackt' wahrgenommene Aussprache. Als ein Element der typisch französischen Aussprache über die Wortgrenzen hinweg – wenn nicht das wichtigste – wird dabei die Liaison ausgemacht:

"Wir sind durch die veraltete Ansicht daran gewöhnt, den Satz als von einzelnen Worten gebildeten zu betrachten; wir übersehen dabei vollständig, daß das Wort [...] nur eine logische, selten eine phonetische Einheit darstellen kann.

Rein phonetisch gesprochen, zerfällt der Satz also in einzelne Wortgruppen oder Sprechakte, die sich um je eine Silbe gruppieren, die mit relativ größerem Atemdruck artikuliert wird. Diese Sprechakte erscheinen im Französischen noch enger gebunden durch das Auftreten der Liaison, die nur innerhalb der Sprechakte gemacht werden soll.

Dem Norddeutschen aber wird die Verbindung der zu einem Sprechakt gehörenden Worte nicht leicht fallen, denn ihre Aussprache wird durch starke Schwankungen des Atemdrucks zerstückelt und abgehackt. Vor vokalisch anlautenden Wörtern oder Silben wird die Atemzufuhr abgesperrt, beim Neueinsetzen der Stimme wird ein Kehlkopfverschlusslaut gebildet [...]. Für den Franzosen klingt diese Aussprache so, als stoße man jedes Wort krampfhaft hervor." (Hießmaseder 1934: 4f.)

Die traditionellen Beschreibungen nennen dabei drei Phänomene im selben Atemzug (unter dem Stichwort *Bindung*): die Abwesenheit eines Glottisschlags vor vokalischem Anlaut (*vokalisches Bindung*), die Resyllabierung bzw. das *enchaînement* sowie schließlich die Liaison (beide unter *konsonantischer Bindung* zusammengefasst):

"Die Bindung besteht darin, dass Wörter, welche eng zusammengehören, wie ein Wort ausgesprochen werden, indem gleichmäßig Silbe auf Silbe folgt. (...) Dabei geht ein dem vokalischen Anlaute vorhergehender Vokal zu jenem ohne Absetzen der Stimme über (*a été, à eau*), und ein auslautender Konsonant wird zum Anlaute der ersten Silbe des folgenden Wortes (*cinquante ans*). (...) Ferner werden unter gewissen Umständen in der Bindung Endkonsonanten ausgesprochen, die in dem aus den Lautgrenzen herausgelösten Einzelworte an sich nicht hörbar sind (...) *les amis* (...). Bindung ist nicht durchaus verknüpft mit Hörbarwerden sonst stummer Konsonanten." (Quihl [1906] 2012: 142ff.; Hervorhebungen im Original)

Während Quihl [1906] 2012 also explizit darauf hinweist, dass für ihn Bindung mehr ist als das, was wir heute unter Liaison verstehen (s. u.)¹, ist für Beyer [1888] ⁶1932 die Liaison Bindung im engeren Sinne:

"Man hat zu unterscheiden zwischen einer vokalischen und einer konsonantischen Bindung. Die erstere ist für die richtige Lautgebung nicht minder wichtig als die letztere. Beisp.: *Papa a été à Amiens* (*pa'pa' a été a a'mjɛ̃*, vokal. Bindung); *deux heures* (*døz œ:r*, konson. Bindung). Gewöhnlich wird aber unter 'Bindung' – *liaison* – nur die letztere, also der Fall verstanden, wo in gewisser Nachbarschaft einem ehemals lautbaren, jetzt gewöhnlich verstummten Endkonsonanten die Lautbarkeit erhalten ist." (Beyer ⁶1932: 178f.; Hervorhebungen im Original)

Ein entsprechender Zusammenhang wird auch von der modernen Rhythmustypologie postuliert: Hiata an Wortgrenzen sowie Glottisschläge vor initialen Vokalen werden Wortsprachen wie dem Deutschen zugeordnet, die Liaison dagegen Silbensprachen wie dem Französischen (vgl. Donegan & Stampe 1983; Auer 2001).

Diese gemeinsame Behandlung lenkt allerdings vom eigentlichen Kern der Liaison ab: "die Realisierung eines ansonsten stummen Endkonsonanten vor einem mit Vokal oder Gleitlaut beginnenden Wort" (Pustka 2011: 156). So taucht beispielsweise in *petit ami* [pətiʔami] der Liaisonkonsonant [ʔ] auf – im Gegensatz zu *petit* [pəti] in Isolation bzw. *petit copain* [pətikopɛ̃] vor Konsonant. Dagegen handelt es sich beim [ʔ] in *petite amie* [pətitami] nicht um einen Fall von Liaison, sondern von *enchaînement*, denn das [ʔ] liegt bereits

¹ Quihl ([1906] 2012: 153ff.) kreiert speziell für die Liaison den Begriff der *Mitbindung*.

isoliert in *petite* [pətit] vor. Dass die Liaisonkonsonanten resyllabiert werden (*enchaînement*) ist selbstverständlich; hier verhalten sie sich genauso wie die stets ausgesprochenen Endkonsonanten. Eine Ausnahme stellt die *liaison sans enchaînement* dar, die v. a. in der öffentlichen Rede auftritt (vgl. Encrevé 1988), kaum jedoch in der Spontansprache gewöhnlicher Sprecher (vgl. Mallet 2008; Durand & Lyche 2008; Durand et al. 2011).

Die neuere Forschung zeigt sogar, dass sich hinter dem Begriff der *Liaison* heute letztlich zwei verschiedene Phänomene verbergen: die kategorische Liaison als Teil frequenter Konstruktionen mit meist morphologischer Funktion² (Markierung des nominalen Plurals in *les* [z] *amis* bzw. der 3. Person Singular des Verbs in *il est* [t] *allé*) und die variable, in der Graphie motivierte Liaison mit soziostilistischer Funktion (z. B. in *beaucoup* [p] *aimé*)³:

"[...] la liaison en français ne correspond pas en effet à **un** phénomène, mais à **deux**, de niveaux linguistiques différents. Le premier s'est historiquement figé tandis que le second est resté variable." (Laks 2005: 117)

Der vorliegende Beitrag zeigt, dass diese Klassifikation auch für die Modellierung der Grammatiken fortgeschrittener Lerner gut funktioniert und damit letztlich kein wesentlicher Unterschied zwischen L1 und L2 beim Erwerb der Liaison besteht (zur gegenteiligen Auffassung vgl. Wauquier 2009).

2. Stand der Forschung

Vor der Präsentation der empirischen Studie in Kapitel 3 und 4 erfolgt zunächst eine Zusammenfassung dessen, was wir aus bisherigen Publikationen zum Thema wissen können. Da derzeit keine Untersuchungen zur Liaison bei Lernern mit L1 Deutsch vorliegen, lasse ich zunächst die Studien zu anderen Erstsprachen (v. a. Englisch) Revue passieren (Kapitel 2.1) und gebe anschließend einen Überblick über die Intuitionen deutscher Sprachwissenschaftler und Sprachlehrer, wie man sie in Lehrwerken findet (Kapitel 2.2).

2.1 Die Liaison im Französischen als Fremdsprache

Der Erwerb soziostilistischer Variation im Französischen als Fremdsprache hat im 21. Jahrhundert verstärkt Aufmerksamkeit gefunden, v. a. bei

² Diese morphologische Funktion erklärt auch die epenthetische Liaison vom Typ *quat'* [z] *enfants* oder *il va* [t] *en ville* (vgl. Desrochers 1994). Die obligatorische Liaison auf [n] (z.B. in *un* [n] *ami*, *on* [n] *y va*) oder auch auf [z] in *très* [z] *aimable* oder *dans* [z] *un an* kann so hingegen nicht erklärt werden. Hier greift zumindest das Argument des Spracherwerbs über Konstruktionen (vgl. Bybee 2005; Laks 2005) – von denen sich in diesen Fällen kein morphologisches Schema abstrahieren lässt.

³ Grundvoraussetzung für die Liaison bleibt selbstverständlich, dass das folgende Wort mit Vokal beginnt. Dennoch kann als Funktion der Liaison nicht die Hiatus-Vermeidung ausgemacht werden (vgl. Pustka 2011), wie der hohe Prozentsatz an Nicht-Realisierungen zeigt, aber auch Realisierungen, die sogar zu einer Verschlechterung der Silbenstruktur führen, z.B. in *durs* [z] *anneaux* oder *court* [t]-*il* (vgl. Tranel 2000).

fortgeschrittenen Lernern an der Universität nach einem längeren Auslandsaufenthalt. Untersuchungsgegenstand waren die bekannten Merkmale der Morphosyntax des gesprochenen Französisch, wie die Negation ohne *ne*, *on* 'nous' oder Fragekonstruktionen, sowie verschiedene phonologische Variablen, wie die Elision des // in *il* und des Schwa. Die Studien kommen einheitlich zu dem Schluss, dass Lerner auf einem zu hohen Stilniveau sprechen (vgl. Mougeon, Nadasdi & Rehner 2002; Dewaele 2007). Dies lässt sich gut mit der Schriftdominanz des Fremdsprachenunterrichts erklären: sowohl medial (Dominanz der Graphie) als auch konzeptionell (Dominanz der Distanzsprache). Es wäre also zu erwarten, dass Lernende entsprechend zu viele variable Liaisons produzieren, was auch den Intuitionen der Lehrbuchautoren entspräche (vgl. Kapitel 2.2).

Die empirischen Ergebnisse der bisherigen Studien sind allerdings widersprüchlich. Während Racine & Detey 2014 mit ihrer IPFC-Studie zu spanischen Lernenden die These eines Übermaßes an Liaisons bestätigen, sieht Howard 2005 sie in seiner Studie zu irischen Lernenden als widerlegt an:

"[...] nos apprenants semblent ignorer l'emploi de la liaison facultative dans un large éventail de contextes syntaxiques. [...] En sous-employant la liaison très nettement par rapport au locuteur natif, il s'agit, au contraire, d'un sur-emploi important de la variante non-standard, ce qui s'oppose à la tendance générale en acquisition de la variation sociolinguistique." (Howard 2005: 10)

Wir werden im Folgenden sehen, dass es sich hier um eine Fehleinschätzung handelt, die der mangelnden Kenntnis der Seltenheit der variablen Liaison bei L1-Sprechern des Französischen geschuldet ist (vgl. Kapitel 4.4). Thomas (1998, 2002 und 2004) schätzt die Lage ähnlich ein wie Howard 2005: "les erreurs de liaison posent des problèmes graves" (Thomas 1998: 544). Dabei vergleicht er allerdings die Spontansprache in der Fremdsprache – trotz offensichtlicher Kenntnis eines vergleichbareren Korpus – mit einem Radiokorpus in der L1 (Ågren 1973). Zwar zieht er auch die Möglichkeit in Betracht, dass die L2-Sprecher einem Sprachwandel der L1 folgen, optiert letztlich aber doch für die Interpretation als Fehler aufgrund mangelnden Wissens: "they simply choose the easier [...] solution for them, i.e. the absence of liaison" (Thomas 2004: 370).

Zur konträren Einschätzung kommt Mastromonaco 1999 bei englischsprachigen Lernern aus Toronto: "speaker's errors are actually fewer than one would expect" (Mastromonaco 1999: 293) – auch wenn sich die Realisierungsraten kaum von denen anderer Studien unterscheiden. Auch die höheren Prozentsätze in Racine & Detey 2014 stützen nicht zwangsläufig die These des formelleren Stils in der Fremdsprache. Denn ein Großteil der zusätzlichen Liaisons erfolgt mit einem ungewöhnlichen Liaisonkonsonanten ("liaison inattendue/inhabituelle"), z. B. *circuits* [t] *habituels*, *ont* [n] *eu*. Entsprechend stellt auch Mastromonaco 1999 fest: "the main difference

between learners and native speakers is not the number of errors, but the type of error" (Mastromonaco 1999: 293).

Daher schlagen Racine & Detey 2014 vor, diese auf der Graphie basierende Aussprache gar nicht als Fehler beim Prozess der Liaison zu interpretieren, sondern vielmehr bei der lexikalischen Repräsentation finaler Konsonanten. Diese sind im Französischen bekanntermaßen synchron unvorhersehbar, z. B. *net* [t] vs. *août* [t]/∅ vs. *lit* ∅ (vgl. Pustka 2011). Dafür sprechen auch Realisierungen wie *coin* [n] und *comment* [t] vor Pause (durch ein Komma im Text suggeriert: *dans le coin, on est jaloux...; comment, en plus,...*) und die Tatsache, dass diese in der Textlektüre häufiger auftreten als in der Spontansprache (vgl. Racine & Detey 2014).

Angesichts der Forschungslage sind also nicht nur Daten zu den Lernern einer bislang noch nicht untersuchten Erstsprache, nämlich des Deutschen, von Interesse, sondern auch die Interpretation ihrer realisierten und nicht-realisierten Liaisons. Bevor wir aber zu den Produktionsergebnissen der Lerner kommen, betrachten wir zunächst einmal die Repräsentationen der Lehrenden – wie sie sich in den Lehrbüchern der französischen Phonetik und Phonologie für Deutschsprachige darstellen.

2.2 Die Liaison in deutschen Lehrbüchern

In deutschen Schulbüchern beschränkt sich die Behandlung der Liaison üblicherweise auf die Markierung der obligatorischen Realisierung nach Determinanten und Pronomen sowie in einigen festen Konstruktionen. Dies hängt u. a. damit zusammen, dass die Lautschrift nur in den Vokabellisten für einzelne Wörter und kurze Wortgruppen sowie für die morphologischen Paradigmata von Substantiven und Verben zum Einsatz kommt. Die Satzphonologie dagegen ist kein explizites Thema. Dazu muss man leider erwähnen, dass in der Unterrichtspraxis die Lehrer oft gar nicht auf die Lautschrift zurückgreifen, z. T. auch wegen mangelnder entsprechender Ausbildung im Universitätsstudium.

In den Universitätslehrwerken wird das Thema Liaison vertieft. Dabei schwankt sein Stellenwert stark, quantitativ und qualitativ. Quantitativ machen die Ausführungen zur Liaison zwischen 2% und 13% des gesamten Werks aus (vgl. Abb. 1). Qualitativ ist die Einteilung von Delattre 1947 in obligatorische, fakultative und verbotene Liaison sehr präsent; daneben werden oft auch soziale und stilistische Variation sowie Sprachwandel angesprochen.

Lehrwerk	Seiten zur Liaison	
	%	n
Beyer [1888] (⁶ 1932)	2%	6/272
Quiehl [1906] (2012)	15%	51/332
Klein [1963] (⁶ 1982)	8%	16/201
Rothe [1972] (² 1978)	2%	4/174
Hammerström [1972] (³ 1998)	6%	8/131
Eggs/Mordellet (1990)	13%	18/135
Röder (1996)	9%	11/117
Meisenburg/Selig [1998] (³ 2006)	5%	9/188
Pustka [2011] (² 2015)	10%	23/230

Abb. 1: Die Liaison in deutschen Lehrwerken zur französischen Phonetik und Phonologie für die Universität.

Während bislang keine Studien zur Liaison bei deutschen Lernern vorliegen, finden sich in diesen Lehrwerken zumindest zahlreiche Erfahrungen und Intuitionen der Lehrenden zu möglichen Schwierigkeiten. Dabei wird interessanterweise nicht der Mechanismus der Liaison an sich als Problem angesehen, sondern ihre soziale und stilistische Variation. Typische Fehler seien nicht zu wenig (obligatorische) Liaisons, sondern zu viele (fakultative) Liaisons. Als Ursache dafür wird der schriftzentrierte Schulunterricht ausgemacht:

"[...] sie [die Liaison, E.P.] wird von solchen Schulräten, Direktoren und Lehrern begünstigt, die möglichst zahlreiche Mitbindung für das alleroberste und oft einzige Erfordernis guten Lesens und guter Aussprache halten." (Quiehl [1906] 2012: 148ff.; Hervorhebung im Original)

"Ebenso nachdrücklich muß darauf hingewiesen werden, daß die **konsonantische** Bindung in deutschen Schulen meist viel zu viel verwendet wird [...]" (Beyer ⁶1932: 183; Hervorhebung im Original)

"Der Ausländer wird daher immer gut daran tun, sich an die weiter unten genannten *liaisons obligatoires* zu halten. Auch für den Französischunterricht in Deutschland gilt dieser Grundsatz; denn man hat oft den Eindruck, daß im Schulunterricht zu viele oder auch unangebrachte *liaisons* gemacht werden." (Klein [1963] ⁶1982: 165f.)

Der Tipp lautet daher unisono, von 1888 bis 2011: Die Lerner sollten sich auf die obligatorischen Liaisons konzentrieren.

"Die Studierenden des Französischen sollten in ihrem eigenen Sprachgebrauch die obligatorischen Liaisons beachten und 'verbotene', d.h. fehlerhafte Liaisons vermeiden. Das Auftreten der einem gehobenen Sprachstil angehörenden und einen entsprechenden Bildungsstatus reflektierenden fakultativen Liaisons sollten sie bei Frankophonen als einen äußerst feinen Stilmechanismus aufmerksam registrieren." (Röder 1996: 39)

Diese Bemerkungen unterstützen die von Laks 2005 vorgeschlagene Interpretation der Liaison als zwei unterschiedliche Phänomene: Mit der obligatorischen Liaison in frequenten Konstruktionen (und oft morphologischer Funktion) haben die Lerner keine Probleme, mit der fakultativen sozio-stilistischen schon. Dabei muss bedacht werden, dass der Bezug zur Schrift

beim Fremdsprachenlernen ein ganz anderer ist als beim Erstspracherwerb: Während für das Kind die Phonie primär und die Graphie sekundär ist, verhält es sich bei Jugendlichen und Erwachsenen in gesteuerten Lernkontexten in der Regel umgekehrt. Der Fall unserer sehr fortgeschrittenen Lerner ist dabei besonders komplex: Sie *lernen* Französisch nicht nur gesteuert in Schule und Universität, sondern *erwerben* es auch ungesteuert bei Auslandsaufenthalten. Dieser zweite Pfad ist ganz besonders wichtig für die gesprochene Sprache: sowohl für das Medium als auch für die Konzeption. Bei der Liaison interagieren beide miteinander.

3. Methode

Die hier präsentierte Studie basiert auf dem Korpus IPFC-allemand München. Es handelt sich dabei um ein Unterkorpus des Forschungsprogramms *Interphonologie du Français Contemporain* (IPFC) (vgl. <http://cbllle.tufs.ac.jp/ipfc/>; Detey & Kawaguchi 2008; Racine et al. 2012), das wiederum auf dem Programm *Phonologie du Français Contemporain* (PFC) für L1- und L2-Sprecher des Französischen basiert (vgl. Durand, Laks & Lyche 2002, 2009; <http://www.projet-pfc.net/>). Das Korpus IPFC-allemand München wurde 2010/2011 aufgenommen; die Exploratoren sind Elissa Pustka, Autorin dieses Artikels, sowie ihr Student Juri Chervinski (vgl. Chervinski 2013).

IPFC-allemand München stellt damit das erste Korpus deutscher Lerner des Französischen dar. Zwischenzeitlich wurden innerhalb von IPFC die Untersuchungspunkte Osnabrück (unter Leitung von Trudel Meisenburg; vgl. Pustka & Meisenburg im Erscheinen), Zürich/Genf (IPFC-alémanique unter Leitung von Isabelle Racine) und Wien (unter Leitung von Elissa Pustka) ergänzt. Daneben erstellt auch das Institut für Phonetik in Saarbrücken in einem DFG-Projekt ein Korpus deutscher Lerner des Französischen. Dieses beinhaltet jedoch im Wesentlichen vorgelesene Sätze und Texte (sowie die Antwort auf eine Frage) – und soll phonetischen, nicht phonologischen Analysen dienen (vgl. Trouvain et al. 2013).

Im Folgenden möchte ich die methodische Basis der vorliegenden Studie kurz vorstellen: zunächst die Informanten (3.1), dann das Korpus (3.2) und schließlich das Vorgehen bei der Analyse (3.3).

3.1 Informanten

Die Sprecher des Korpus IPFC-allemand München sind 12 Lehramtsstudenten an der LMU München (vgl. Abb. 2). Es handelt sich also um ganz besondere Lernende, nämlich künftige Französischlehrer, deren Aussprache in ein paar Jahren für lange Zeit Input für zahlreiche Schüler sein wird. Aufgrund ihrer Multiplikatorenrolle ist diese Sprechergruppe also besonders relevant. Die Informanten waren zum Zeitpunkt der Aufnahmen im 2. bis 5. Jahr ihres Französischstudiums und 21 bis 27 Jahre alt. Alle müssen

in ihrem Studium sprachwissenschaftliche Kurse belegen und lernen dabei insbesondere die Grundlagen der Phonologie. Zudem haben alle im zweiten Studienjahr einen Phonetikkurs für das Lehramt besucht, zu dem neben theoretischen Themen auch Transkriptionsübungen und Ausspracheschulungen gehören.

Die untersuchte Gruppe ist also soziodemographisch äußerst homogen. Relativ heterogen sind dagegen die Lernerbiographien, sowohl der Umfang des expliziten Französischunterrichts in Schule und Universität als auch Ausmaß und Intensität des impliziten Lernens des gesprochenen Französisch im Land selbst. Ein Großteil der Informanten hat Französisch als 2. Fremdsprache am Gymnasium gelernt, also mit 12 Jahren begonnen, und befindet sich mittlerweile zwischen dem 7. und 12. Lernjahr. Drei Informanten dagegen haben mit dem Französischlernen erst nach dem Abitur begonnen, also mit 19 Jahren, und befinden sich zum Zeitpunkt der Aufnahmen erst im 3. oder 4. Lernjahr. Entsprechend sind auch die (morphosyntaktischen, lexikalischen und phonologischen) Kompetenzen sehr unterschiedlich, wie die Transkriptionsbeispiele (1) bis (4) in Kapitel 3.2 sowie die Analysen zur Liaison in Kapitel 4 zeigen.

Zusätzliche Heterogenität besteht in Bezug auf Ausgangs- und Zielvarietät. Es wäre nämlich stark vereinfacht, davon zu sprechen, dass *deutsche* Lerner *Französisch* lernen. Wir haben es in dieser empirischen Studie mit *Süddeutschen* zu tun, deren L1 sich auf einem Kontinuum zwischen Bairisch bzw. Fränkisch und süddeutschem Regionalstandard befindet. Um diesen Faktor zu kontrollieren, bräuchte man zusätzlich systematische Aufnahmen in der L1 (die wir in der Wiener Studie ergänzt haben). Noch komplexer ist die Zielvarietät. Was in den Schulen phonisch gelernt wird, ist weithin unbekannt. Während das schriftliche Französisch der Lehrbücher problemlos als Standard bezeichnet werden kann, ist in der Phonie ein *français de référence* ein Mythos (vgl. Morin 2000; Laks 2002; Lyche 2010). Dazu kommt, dass jeder Lehrer ein ganz bestimmtes Französisch spricht, regional und sozial lokalisiert beim L1-Sprecher, und zusätzlich auf dem Interlanguage-Kontinuum beim L2-Sprecher. Entsprechend ist die Erforschung der Aussprache von deutschen Französischlehrern im Unterricht sowie der Audiomaterialien auf den zu den Lehrbüchern zugehörigen CDs ein dringendes Desiderat.

Noch unüberschaubarer wird der Input, wenn die Lerner ins Ausland gehen. Dort passen sie sich bewusst und unbewusst an die verschiedenen vor Ort gesprochenen Varietäten des Französisch an, mit denen sie in Kontakt kommen: "[...] the target is an abstract set of complex variation patterns [...] it is a moving target that no single book or grammar can capture." (Dewaele 2007: 230). Unsere Informanten haben zum Teil in Nordfrankreich gelebt (Paris, Caen) – also in der Heimat des vermeintlich neutralen Standardfranzösisch (zum *levelling* vgl. Armstrong & Boughton 1998, zur

Markierung des Pariser Französisch Pustka 2008) –, zum Teil aber auch in Québec (Montréal) – was man auch hört. Welche Auswirkungen dieses Zusammenspiel der Varietätenkontakte auf die Realisierung der Liaison hat, ist unvorhersehbar, denn über die regionale Variation der Liaison ist bislang nur wenig bekannt (vgl. Durand & Lyche 2008).

Abbildung 2 liefert die Daten für jeden der 12 Informanten:

IPFC-Code	Geschlecht	Geburtsjahr	Lernjahr	Längere Auslandsaufenthalte
demuAE	f	1989	9	---
demuBB	m	1986	10	5 Monate (Straßbourg)
demuCZ	f	1987	7	---
demuEG	f	1983	12	1 Jahr (Montréal)
demuEH	f	1988	3	6 Monate (Caen)
demuHS	f	1987	12	10 Monate (Montréal)
demuID	f	1989	7	---
demuJT	m	1984	10	---
demuLG	f	1989	11	---
demuLJ	f	1987	4	13 Monate (Paris)
demuMW	f	1989	3	---
demuNK	f	1987	10	---

Abb. 2: Die Informanten.

3.2 Korpus

Die Aufnahmen der Informanten umfassen jeweils die Lektüre einer Wortliste und eines Textes sowie ein Interview und eine Diskussion zwischen Lernern (vgl. <http://cbille.tufs.ac.jp/ipfc/>; Detey & Kawaguchi 2008; Racine et al. 2012). Der Text und ein Teil der Wortliste sind identisch mit dem PFC-Korpus (s. o.), was Vergleiche mit L1-Sprechern des Französischen ermöglicht. Eine zusätzliche Wortliste fokussiert speziell die Probleme der Lerner. Für die Analyse der Liaison sind allerdings nur Textlektüre und Spontansprache relevant.

Im Interview und in der Diskussion werden bei IPFC im Gegensatz zu PFC Themen vorgegeben, was eine größere Vergleichbarkeit ermöglicht und auch interessante Daten zu den Repräsentationen ergibt, z. B. "Wo spricht man das beste Französisch?", "Worin liegen die Schwierigkeiten für Lerner, insbesondere bei der Aussprache?" Überraschenderweise nennen unsere Informanten als Antwort auf die letzte Frage nie explizit die Liaison – sondern stets nur die Nasalvokale. Ein Informant nennt zwar die Liaison als Problem – allerdings im Zusammenhang mit der Stimmbeteiligungsopposition: An Stelle von [z] spricht er [s] aus (vgl. dazu auch Kapitel 4.1).

- (1) JT: parce ce que oui les cons- consonnes sonores et je pense aussi le [s] et le [z] euh le oui les je dis je dirais <E: dans quel(s) mot(s) par exemple?> euh pff dans les [z] euh par exemple quand il y avait une quand il y a une liaison par exemple 'les z- les [z] autres' je d- je dirais ou j'ai j'ai tendance à dire 'les [s] autres' oui c'est <E: hum hum> mais oui c'est c'est mon accent bavarois qui qui est la cause

Die hier präsentierte Studie zur Liaison basiert damit auf insgesamt 2 Stunden 48 Minuten Spontansprache und 48 Minuten Textlektüre (3-6 Minuten pro Person). Das Korpus ist also sehr klein, insbesondere für die Untersuchung eines oft lexikalisch bedingten Phänomens wie der Liaison. Dennoch zeigen sich bereits erste Tendenzen.

3.3 Analyse

Von den Sprachaufnahmen haben wir neben der Lektüre jeweils sieben Minuten Interview und Diskussion transkribiert und mit den Codes für Schwa und Liaison aus dem Projekt PFC für die L1-Sprecher versehen (vgl. Durand, Laks & Lyche 2009; <http://www.projet-pfc.net/>). Bei fortgeschrittenen Lernern können diese Code-Systeme problemlos übertragen werden; für Anfänger hat das IPFC-Projekt eine spezielle Codierung entwickelt (vgl. Detey et al. im Erscheinen; Racine & Detey in Vorbereitung).

Die im Programm PRAAT (<http://www.fon.hum.uva.nl/praat/>) codierten Textgrids wurden mit Hilfe einer Access-Datenbank ausgewertet. Von insgesamt 959 Liaison-Kontexten wird die Liaison in 489 Fällen realisiert (51%), in 461 Fällen nicht (48%), in 8 Fällen ohne *enchaînement* (1%) und in einem Fall mit Verzögerung (*hésitation*).

4. Ergebnisse

Wir werden im Folgenden sehen, wie sich in dieser ersten explorativen Studie die Liaison bei fortgeschrittenen Lernern mit der Erstsprache Deutsch verhält: Was sprechen sie richtig aus, was falsch, was genauso wie Muttersprachler, was anders? Daneben wollen wir auch die Variation innerhalb der Lerner betrachten: Was verbindet sie, was unterscheidet sie voneinander, und durch welche nicht-sprachlichen Faktoren lässt sich dies möglicherweise erklären?

Die Grobstruktur des Kapitels orientiert sich an der klassischen Aufteilung in obligatorische (4.3), fakultative (4.4.) und verbotene (4.5) Liaisons; davor wird noch die Qualität der Liaison-Konsonanten besprochen (4.1) und die Frage des *enchaînement* (4.2). Ich übernehme diese normative Terminologie von Delattre 1947 (an Stelle der in der Forschung mittlerweile verbreiteten deskriptiven Terminologie *kategorisch*, *variabel* bzw. *nicht belegt*; vgl. Encrevé 1988, Durand et al. 2011), da es im Lernkontext eben genau darum geht, etwas als richtig oder falsch einzustufen und entsprechend zu lehren, zu korrigieren und zu bewerten. Inhaltlich habe ich diese Kategorien allerdings an die neuesten Korpusergebnisse von PFC angepasst (vgl. u. a. Durand & Lyche 2008). Dadurch finden sich insbesondere einsilbige Präpositionen und

Adverbien, Adjektive sowie die Form *c'est* bei den fakultativen und nicht bei den obligatorischen Liaisons wieder (übereinstimmend mit den deskriptiven Schriften von Delattre 1955, 1956).

4.1 Qualität der Liaisonkonsonanten

Es existieren sieben verschiedene Liaisonkonsonanten: [z], [n], [t], [ʁ], [p], [v] und [k]. Allerdings taucht in 99% der Fälle einer der Konsonanten [z], [n] oder [t] auf; [ʁ], [p], [v] und [k] sind marginal (vgl. Léon 1992; Durand & Lyche 2008; Durand et al. 2011; Pustka 2011).

In Bezug auf die Qualität des Liaisonkonsonanten lassen sich im Korpus IPFC-allemand München zwei Fehlertypen beobachten: Zum einen produzieren Lerner [s] an Stelle von [z], zum anderen [d] an Stelle von [t]. Das Problem betrifft also in beiden Fällen die Stimmbeteiligung, wenn auch in unterschiedlicher Richtung. Die Gründe für diese Fehler sind entsprechend verschieden.

Die Produktion von [s] tritt im Korpus in folgenden Beispielen auf: bei der Lektüre in *pâtes* [s] *italiennes* (EG, ID, JT, LJ), *Jeux* [s] *Olympiques* (HS), *visites* [s] *officielles* (EG, ID), *circuits* [s] *habituels* (EG), *les* [s] *opposants* (HS) und *très* [s] *inquiet* (HS), in der Spontansprache in *ils* [s] *avaient* (JT). Diese Aussprache lässt sich als Interferenz interpretieren, da in den süddeutschen Varietäten die phonologische Opposition /s/:/z/ zu Gunsten von /s/ neutralisiert ist (vgl. Kohler ²1995). Der Aussprachefehler hat hier also nichts mit der Liaison zu tun, sondern betrifft gleichermaßen fixe Konsonanten (z. B. *visites officielles* [visitsɔfisjɛl], ID), wenn auch nicht durchgängig. Daneben könnte – in beiden Fällen – auch die Graphie <s> eine Rolle spielen.

Daneben realisieren die deutschen Lernenden häufig [d] an Stelle von [t], dies allerdings nur im Liaison-Kontext und ausschließlich bei der Lektüre (im Gegensatz zu Mastro Monaco 1999): bei *grand émoi* und *grand honneur*.

	AE	BB	CZ	EG	EH	HS	ID	JT	LG	LJ	MW	NK
<i>grand émoi</i>	[t]	[d]	[d]	[d]	[d]	[t]	∅	[d]	[t]	[t]	[d]	[d]
<i>grand honneur</i>	[t]	[d]	[d]	[t]	[d]	[d]	[d]	[d]	[t]	[t]	[d]	[d]

Abb. 3: Liaisonkonsonant von *grand* bei der Lektüre.

In diesen Fällen handelt es sich meiner Unterrichtserfahrung nach um ein Wissensproblem: Schüler und Studierende haben schlicht nie davon gehört, dass <d> bei der Liaison als [t] ausgesprochen wird – was sich ja letztlich nur durch Kenntnisse der Sprachgeschichte verstehen lässt (als Relikt des Prozesses der Auslautverhärtung im Altfranzösischen; vgl. Pustka 2011). Entsprechend realisieren sie regulär den Laut, den die Graphie suggeriert. Dieser als *Buben-Effekt* bekannte Einfluss der Graphie auf die Phonie (vgl. Buben 1935) tritt in denselben Kontexten auch bei L1-Sprechern auf: Durand

et al. 2011 berichten, dass bei 256 Textlektüren im PFC-Korpus in *grand émoi* 4 Fälle von [n] und 3 von [d] statt [t] realisiert werden; beim frequenteren *grand honneur* sind es nur 1 [n] und 1 [d] (Fehlerquote: 9/512 bzw. 2%). Allerdings liegt die Quote der L1-Sprecher weit unter jener der deutschsprachigen Lernenden (15/24 falsche Liaisonkonsonanten in diesen beiden Fällen; Fehlerquote: 63%). Auch wenn sich aus nur zwei Kontexten keine Verallgemeinerungen ableiten lassen, so fällt doch auf, dass 6 der 12 untersuchten Lerner in beiden Fällen (falsch) [d] produzieren und drei (richtig) [t]; bei dreien variiert die Aussprache. Es ist schwierig, diese Realisierungen durch die Lernerbiographien zu erklären. Die beiden Sprecherinnen mit nur 3 Lernjahren (EH und MW), produzieren beide Male das falsche [d] – genauso aber wie BB und JT, die bereits seit 10 Jahren Französisch lernen. Von den drei Sprecherinnen, die beide Male korrekt [t] produzieren, lernen zwei bereits sehr lange Französisch (AE und LG), waren allerdings noch nie länger im Ausland; LJ dagegen war über ein Jahr in Paris, lernt aber erst seit 4 Jahren Französisch.

4.2 Enchaînement

Die Liaison wird in der Regel mit *enchaînement* realisiert, d. h. der Liaison-Konsonant wird als Onset der ersten Silbe des Folgewortes realisiert, z. B. *petit ami* [pə.ti.ta.mi]. Doch es kommt auch vor, dass die Resyllabierung unterbleibt – allerdings kaum in der Spontansprache gewöhnlicher Sprecher (vgl. Kapitel 1).

Sollen also Fälle von *non-enchaînement* bei Lernenden als Fehler eingestuft werden oder nicht? Das Lernerkorpus IPFC-allemand München liefert insgesamt 5 Okkurrenzen, 2 aus der Lektüre (2-3) und 3 aus der Spontansprache (4-6):

- (2) grand[d] honneur (JT, Text)
- (3) comme on[n] en a vu (CZ, Text)
- (4) un[n] arc (MW, Diskussion)
- (5) un[n] humour (MW, Interview)
- (6) un[n] ähm ts armoire (EH, Diskussion)

In den Beispielen (5-6) ist das *non-enchaînement* von einer Unterbrechung des Redeflusses begleitet: In (5) sorgt möglicherweise das <h> für Verwirrung (*h muet* oder *h aspiré?*), in (6) produziert die Sprecherin zwei Hesitationsphänomene zwischen Liaisonkonsonant und Folgewort (*ähm, ts*).

Angeichts des seltenen Vorkommens und der begleitenden Hesitationsphänomene drängt sich die Vermutung auf, dass es sich hier um eine Begleiterscheinung mangelnder Flüssigkeit beim Sprechen handelt und nicht um eine Schwierigkeit der Liaison.

4.3 Obligatorische Liaison

Während bei falschem Liaisonkonsonanten und fehlenden *enchaînement* lediglich Aspekte der Liaison falsch realisiert werden, kann die Liaison auch komplett fehlen. Diese Frage ist an die Definition der Norm gekoppelt: Welche Liaisons sind überhaupt obligatorisch? Je nachdem, welchen Stand der Forschung man zu Grunde legt, wird man zu verschiedenen Einschätzungen der Lernerkompetenzen kommen. So gelangt Mastromonaco 1999 insgesamt zu einem durchwegs positiven, Howard 2005 dagegen zu einem negativen Urteil – obwohl ihre Beschreibungen gar nicht so weit auseinander liegen. Wir orientieren uns im Folgenden an den neuesten Erkenntnissen des PFC-Korpus (vgl. Mallet 2008; Durand & Lyche 2008; Durand et al. 2011).

4.3.1 Determinanten

Der Kontext zwischen Determinanten und Substantiven ist ein eindeutiger Fall obligatorischer Liaison (vgl. Delattre 1947; Durand & Lyche 2008).

Fehler bei Lernenden sind hier nach der bisherigen Forschung relativ selten: Bei Howard (2005: 7f.) beträgt die Realisierungsrate zwischen Artikel und Substantiv je nach Sprecher zwischen 70% und 97%, bei Thomas 2004 im Schnitt 96%. Als einen Grund für das Fehlen der Liaison macht Thomas 2004 das unregelmäßige Verhalten der initialen Gleitlaute aus, z. B. *l'ouate* (wie Vokal) vs. *le watt* (wie Konsonant), ähnlich der Opposition zwischen *h muet* und *h aspiré*. So realisieren die Informanten von Thomas (2004: 369) nur zu 53% die Liaison in *un [n] oiseau*, aber zu 99% in *un [n] homme*. Das Problem liegt hier also nicht im Mechanismus der Liaison im Allgemeinen oder in einem bestimmten syntaktischen Kontext, sondern in der lexikalischen Repräsentation des Substantivs. Entsprechend notiert auch Mastromonaco (1999: 159) Realisierungen wie *du oiseau* (statt *de l'*) und *une bouteille d'whisky* (statt *de*).

Auch im Korpus IPFC-allemand München produzieren die Lernenden in dieser Umgebung in der Regel die Liaison:

Wortart	Wort	%	n
DETERMINANTEN	<i>un</i>	96%	28
	<i>mon</i>	100%	9
	<i>son</i>	100%	16
	<i>les</i>	98%	62
	<i>des</i>	100%	34
	<i>ces</i>	0%	1

Abb. 4: Realisierungsraten der Liaison nach Determinanten.

Die einzigen drei fehlenden Liaisons im Korpus sind:

- (7) pour échange, pour un // échange scolaire (MW, Diskussion)
- (8) ces // exceptions (EH, Interview)
- (9) pour les // ois- pour les [z] oiseaux (NK, Diskussion)

Beispiel (7) stammt von einer der Sprecherinnen mit den wenigsten Lernjahren (MW; vgl. Abb. 2). Der Reformulierungsprozess lässt vermuten, dass sie sich auf die grammatische Konstruktion der Nominalphrase konzentriert, insbesondere den Artikel. Ganz offensichtlich bilden Determinante und Nomen bei ihr (noch) keine feste Konstruktion – mit Liaison. Dasselbe gilt für die Sprecherin EH, die ebenfalls erst seit 3 Jahren Französisch lernt. In Beispiel (8) fehlt die Liaison, danach produziert sie aber auch *des* [z] *exceptions* mit Liaison. Die Sprecherin in (9) dagegen befindet sich bereits im 10. Lernjahr. Hier scheint das Problem weniger der Prozess der Liaison zu sein, sondern die lexikalische Repräsentation des mit Gleitlaut beginnenden Wortes *oiseau* (s. o.). Die Sprecherin setzt hier zunächst zur Aussprache ohne Liaison an, bricht dann aber nach der ersten Silbe des Wortes ab und korrigiert sich. In näherer Umgebung produziert sie zudem drei Mal *ce oiseau* statt *cet oiseau* (kein einziges Mal). Möglicherweise hat sie das Wort *oiseau* isoliert mit einem Konsonanten /w/ im Onset abgespeichert, die Nominalphrase im Plural aber komplett als /lezwazo/ – worin das /w/ als erstes Element eines Diphthongs im Nukleus funktioniert.

4.3.2 Pronomen

Auch die Pronomen bilden keine einheitliche Wortart: Die obligatorische Liaison betrifft die vorangestellte klitischen Subjektpronomina, z. B. *on* [n] *est*, *ils* [z] *ont* (vgl. Delattre 1947).

Hier beobachtet Thomas 2004 bei Lernern eine durchschnittliche Realisierungsrate von 96% bis 98% nach *on*, aber nur von 78% nach *ils/elles*; bei Howard 2005 beträgt sie je nach Sprecher zwischen 80% und 100%. Im Korpus IPFC-allemand München dagegen realisieren die Lerner bis auf eine Ausnahme alle Liaisons in diesem Kontext:

Wortart	Wort	%	n
PRONOMEN	<i>on</i>	100%	43
	<i>nous</i>	94%	17
	<i>ils</i>	100%	13

Abb. 5: Realisierungsraten der Liaison nach Subjektpronomen.

Die einzige Ausnahme ist die folgende:

- (10) nous // avons pas (BB, Interview)

Allerdings ist hier nicht auszuschließen, dass der Sprecher ein kaum hörbares *n'* [n] der Negation realisiert.

4.3.3 Constructions figées

Die dritte und letzte eindeutige Kategorie der obligatorischen Liaison sind die *constructions figées* (vgl. Delattre 1947). Hierbei handelt es sich um eine lange Liste oft seltener Kontexte, die in sich widersprüchlich sind (z. B. *pot [t] aux roses vs. pot // à crème*; vgl. Laks 2005), z. T. widersprechen sie sogar den allgemeinen Liaison-Regeln (z. B. *accent [t] aigu* nach Substantiv Singular). Insofern ist es wenig verwunderlich, dass auch L1-Sprecher die Liaison hier nicht kategorisch realisieren. So produzieren im Projekt PFC nur 233 von 276 Sprechern bei der Textlektüre eine Liaison in *Jeux ([z]) Olympiques*, d. h. 84% – und nicht wie erwartet 100% (PFC-Datenbank; Stand: 12.02.2015).

Den Lernern bereiten die *constructions figées* besondere Schwierigkeiten, da ihnen diese seltenen Phänomene in ihrem begrenzten Input kaum begegnen. Allerdings dürften diese Fehler damit aber auch in der Spontansprache nur selten auftauchen. Howard (2005: 8) notiert hier in seiner Studie je nach Sprecher zwischen 40% und 100% Fehler. Im Korpus IPFC-allemand München wird in *Jeux Olympiques* die Liaison von 7 Sprechern realisiert, von 5 dagegen nicht (AE, CZ, EH, LG, MW). Hierunter finden sich wieder die beiden Sprecherinnen, die erst seit 3 Jahren Französisch lernen (EH und MW), daneben drei Sprecherinnen, die nie länger im französischsprachigen Ausland waren (AE, CZ und LG; vgl. Abb. 2).

4.4 Variable Liaisons

Während die fehlenden obligatorischen Liaisons klar als Fehler eingeordnet werden müssen, lassen sich bei den variablen Liaisons lediglich Frequenzunterschiede zwischen L1-Sprechern und Lernern feststellen. Global differieren die Einschätzungen bislang: Während schriftzentrierter Unterricht vermutlich zu einer Überproduktion an variablen Liaisons führt (vgl. Kapitel 2.2), führt ein Auslandsaufenthalt möglicherweise zu einer Unterproduktion (vgl. Mastro Monaco 1999; Howard 2005). Allerdings basieren diese neueren Interpretationen wie so oft auf der fehlenden Kenntnis des Verhaltens von L1-Sprechern, wie wir gleich Kontext für Kontext sehen werden.

4.4.1 Adjektive

In normativen Ansätzen wird die Liaison zwischen Adjektiv und Substantiv als obligatorisch eingeordnet (z. B. *grand [t] arbre*; vgl. Delattre 1947). Neuere Korpusstudien stellen dies allerdings in Frage: Die Realisierungsrate ist zwar sehr hoch, erreicht jedoch nicht die 100%-Marke (93% bei De Jong 1994, 94% bei Malécot 1975).

Die in den bisherigen Studien beobachteten Quoten bei den Lernern liegen allerdings weit darunter: je nach Sprecher zwischen 0 und 50% bei Howard (2005: 8), im Schnitt 50% bei Thomas 2004. Im Korpus IPFC-allemand München ähnelt die Quote dagegen den L1-Sprechern:

Wortart	Wort	%	n
ADJEKTIV	<i>grand</i>	96%	25

Abb. 6: Realisierungsraten der Liaison nach dem Adjektiv *grand*.

Die einzige Nicht-Realisierung ist die folgende:

(11) *grand // émoi* (ID, Text)

Speziell in diesem Kontext findet man aber auch Nicht-Realisierungen unter L1-Sprechern (41/256 bzw. 16% in Durand et al. 2011, beim frequenteren *grand honneur* 14/256 bzw. 5%).

4.4.2 Präpositionen

Bei den Präpositionen gilt die Liaison nach Einsilblern als obligatorisch, nach Mehrsilblern als fakultativ (vgl. Delattre 1947). Auch dies wird von der Korpusphonologie widerlegt: Bereits Malécot 1975 bemerkte, dass *sans* nur in 86% der Fälle die Liaison nach sich zieht, und im PFC-Korpus erreicht lediglich *en* eine Quote von fast 100%. Neben dem linken Kontext spielt aber auch der rechte Kontext eine Rolle: So wird nach *chez* die Liaison zu 100% vor Pronomen realisiert, z. B. *chez [z] elle*, aber nur zu 88% vor Nominalphrasen und Eigennamen – die prosodisch selbständiger sind –, z. B. *chez un copain, chez Anne et Pierre* (Durand & Lyche 2008; vgl. auch Durand et al. 2011). Auch nach *dans* liegt die Liaison-Rate im PFC-Korpus nur bei 95% (99% bei Malécot 1975).

Durch diese neue Forschungslage zu den L1-Sprechern müssen auch die Ergebnisse zu den Lernern neu interpretiert werden. So stellt sich beispielsweise die Frage, ob *dans // un grand lit* noch als Fehler eingeschätzt werden darf, wie bei Mastromonaco (1999: 158), bzw. ab welcher Nicht-Realisierungsrate man davon absehen sollte. Entsprechend relativieren sich auch die Realisierungsraten zwischen 73% und 100% bei Howard (2005: 8). Die Durchschnittswerte von Thomas 2004 sind sogar denen von PFC sehr nahe: 97% für *en* und *dans* sowie 82% für *sans*. Dagegen sind die Prozentsätze im Korpus IPFC-allemand München besonders hoch, nämlich für alle Präpositionen 100%:

Wortart	Wort	%	n
PRÄPOSITION	<i>en</i>	100%	46
	<i>dans</i>	100%	15
	<i>chez</i>	100%	1
	<i>sans</i>	100%	1

Abb. 7: Realisierungsraten der Liaison nach Präpositionen.

4.4.3 Adverben

Das Verhalten der Liaison nach Adverben ähnelt dem nach Präpositionen: Nach Einsilblern gilt die Liaison als obligatorisch, nach Mehrsilblern als fakultativ (vgl. Delattre 1947). Doch bereits Delattre 1956 selbst stellte klar, dass es sich dabei um eine didaktische Vereinfachung handelt und die Liaison nach Einsilblern ebenfalls variabel ist. Dies wird durch neuere Korpusstudien bestätigt (vgl. Malécot 1975; De Jong 1994; Mallet 2008). Im PFC-Korpus ist die Liaisonrate besonders hoch nach *très* (97%) und besonders niedrig nach *trop* (15%), *beaucoup* (6%), *pas* (1%) und *toujours* (0%) (vgl. Mallet 2008). Insofern sind die von Howard 2005 beobachteten Realisierungsraten zwischen 0 und 100% differenziert zu betrachten; bei Thomas 2004 beträgt der durchschnittliche Prozentsatz (ohne *pas*) 85%.

Auch im Korpus IPFC-allemand München liegen die Raten je nach Lexem zwischen 0% und 100%:

Wortart	Wort	%	n
ADVERB	<i>plus</i>	100%	5
	<i>bien</i>	100%	1
	<i>très</i>	89%	28
	<i>tout</i>	33%	3
	<i>pas</i>	9%	11
	<i>trop</i>	0%	1
	<i>toujours</i>	0%	27
	<i>vraiment</i>	0%	12
	<i>après</i>	0%	4
	<i>souvent</i>	0%	1
	<i>surtout</i>	0%	1
	<i>beaucoup</i>	0%	1

Abb. 8: Realisierungsraten der Liaison nach Adverben.

Die einzigen Nicht-Realisierungen nach *très* und *tout* finden sich in folgenden Kontexten:

- (12) *très* // inquiet (CZ, EG, MW; Text)
- (13) *tout* de- euh *tout* // au début (EH, Interview)

Betroffen sind also auch hier wieder die beiden Sprecherinnen mit nur 3 Lernjahren, MW und EH.

4.4.4 Konjunktionen

Bekanntermaßen ziehen Konjunktionen die Liaison seltener nach sich als Adverben und Präpositionen; aber auch hier spielt die Silbenzahl eine Rolle: Nach einsilbigen Konjunktionen wird die Liaison traditionell als fakultativ (aber wenig häufig) angesehen, z. B. *mais* ([z]) *alors* (vgl. Delattre 1947), nach Mehrsilblern wie *pourtant* als selten (vgl. Delattre 1956) bzw. vereinfacht

gesprochen verboten (vgl. Delattre 1947). Im PFC-Korpus ist die Liaison-Quote allerdings auch bei *mais* (0,5%) und *puis* (0,2%) sehr niedrig und nur bei *quand* (78%) relativ hoch (vgl. Mallet 2008).

Bei Lernern ist die Liaison nach Konjunktionen selten. Selbst nach *quand* wird sie bei Thomas 2004 nur zu 41% realisiert. Dagegen sind die Zahlen in IPFC-allemand München denen von PFC sehr ähnlich: 80% bei *quand* und 0% bei *mais* und *puis*.

Wortart	Wort	%	n
KONJUNKTION	<i>quand</i>	80%	10
	<i>mais</i>	0%	15
	<i>puis</i>	0%	4

Abb. 9: Realisierungsraten der Liaison nach Konjunktionen.

Nach *quand* finden sich zwei Nicht-Realisierungen:

(14) *quand // on* (MW, Diskussion; BB, Interview)

4.4.5 Substantive

In normativer Perspektive wird die Liaison nach Substantiv im Singular als verboten und nach Substantiv im Plural als fakultativ angesehen, z. B. *des maisons [z] immenses, les camions [z] arrivent* (vgl. Delattre 1947). In Korpora tritt diese Liaison nur selten auf: 3% bei Malécot 1975 und 18% bei Ashby 1981. Durand & Lyche 2008 berichten, dass im Fall von *quelques fanatiques* ([z]) *auraient* kein einziger der 100 analysierten L1-Sprecher die Liaison realisiert. Insgesamt liefert der PFC-Text fünf Kontexte:

	AE	BB	CZ	EG	EH	HS	ID	JT	LG	LJ	MW	NK
<i>pâtes italiennes</i>	-	-	-	+	-	-	+	+	-	+	-	-
<i>visites officielles</i>	-	-	-	+	-	-	+	-	-	-	-	-
<i>circuits habituels</i>	-	-	-	+	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>chemises en soie</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>quelques fanatiques auraient</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-

Abb. 10: Liaison nach Substantiven im Plural beim Vorlesen.

Es fällt auf, dass acht der Sprecher an keiner Stelle eine Liaison produzieren und die übrigen vier zwischen ein und drei von fünf Mal. In diesem Zusammenhang ist noch die bei fünf Informanten fehlende Liaison in der *construction figée Jeux Olympiques* zu nennen (vgl. Kapitel 4.3.3).

4.4.6 Verben

Innerhalb der Wortart der Verben ist bekanntermaßen die Variation besonders groß (vgl. Delattre 1956). Aus Platzgründen beschränken wir uns im Folgenden auf das Verb *être*. Hier variiert die Liaisonquote bei L1-Sprechern

sehr stark von einer Form zur anderen. Dabei hat sich die in didaktischen Vereinfachungen (vgl. Delattre 1947) als obligatorisch präsentierte Liaison nach *c'est* im PFC-Korpus als variabel herausgestellt (vgl. Mallet 2008; Durand & Lyche 2008). Entsprechend können Nicht-Realisierungen hier auch nicht als Fehler eingestuft werden (vgl. bereits Mastromonaco 1999).

Im Korpus IPFC-allemand München sind die Zahlen für *est* und *c'est* denen von PFC sehr ähnlich; bei einigen anderen Formen realisieren die Lerner dagegen nie die Liaison: *sont*, *étais*, *c'était* (vgl. Abb. 11).

	L1						FLE			
	Ågren 1973 (Radio)		De Jong 1994		Mallet 2008 (PFC)		Thomas 2004		IPFC-allemand München	
	%	n	%	n	%	n	%	n	%	n
<i>suis</i>	47%	139	29%	209	13%	430	73%	211	50%	18
<i>est</i>	97%	2 668	69%	1 692	44%	636	66%	1 297	38%	16
<i>c'est</i>	---	---	---	---	28%	1 470	---	---	43%	23
<i>sont</i>	86%	280	46%	200	19%	208	51%	164	0%	6
<i>étais</i>	21%	29	5%	76	---	---	---	---	0%	18
<i>était</i>	75%	367	19%	212	8%	343	6%	104	17%	6
<i>c'était</i>	---	---	---	---	---	---	---	---	0%	45

Abb. 11: Die Liaison nach Formen des Verbs *être* in der Spontansprache.

Bei *est* lässt sich ein auffälliger Unterschied zwischen Spontansprache und Lektüre beobachten: 38% in der Spontansprache (6/16) stehen in der Tat 96% in der Lektüre gegenüber (23/24). Die auffällig hohe Quote nach *suis* (50%; im Gegensatz zu 13% in PFC) lässt sich im Wesentlichen durch zwei Faktoren erklären: Zum einen antworten zu Beginn des Interviews auf die Frage nach der Nationalität 6 von 9 Sprechern mit *je suis [z] Allemand(e)*. Hier produziert eine Informantin (EG) eine Hybridform zwischen informeller Assimilation ([ʃui]) und formeller Liaison ([ʒəsuiʒ]): [ʃuiʒ]. Zum anderen verhält sich wieder die Sprecherin MW (3 Lernjahre) auffällig: Auf sie gehen 3 der 4 Liaisons in der Spontansprache zurück (von insgesamt 8 Kontexten).

4.5 Verbotene Liaisons

Die Liste der verbotenen Liaisons ist heterogen. Hierzu gehören im linken Kontext Substantive im Singular, Verbformen der 2. Person Singular, Interrogativadverben (z.B. *comment*) und die Konjunktion *et*, im rechten Kontext Wörter auf *h aspiré* sowie in bestimmten Fällen auch Gleitlaute (z. B. *watt*, vgl. Kapitel 4.3.1), Zahlwörter, Buchstaben, Siglen, *verlan*-Wörter und Eigennamen (vgl. Delattre 1947; Léon 1992; Pustka 2011). Fehler bei (englischen und spanischen) Lernenden wurden v. a. bei auf <n> endenden Substantiven im Singular beobachtet, z. B. *le train [n] est* (Mastromonaco 1999: 197; vgl. auch Racine & Detey 2014). Hier stellt sich allerdings die Frage, ob das Problem nicht vielmehr die Aussprache des Nasalvokals als

Folge von Oralvokal und Nasalkonsonant und damit unabhängig von Liaison ist. Andere beobachtete Fehlerkontexte sind die Position vor *h aspiré* und nach *et* (vgl. Mastromonaco 1999).

Im Korpus IPFC-allemand München finden sich nur zwei Fehler dieses Typs:

(15) *citoyen* [n] allemand (BB, Interview)

(16) *comment* [t], *en plus, éviter les manifestations* (MW, Text)

Exakt dieselben beiden Fehler konnten Detey & Racine 2014 auch bei spanischen Lernern beobachten.

5. Fazit

Diese erste Studie zur Liaison bei L1-Sprechern des Deutschen zeigt, dass fortgeschrittene Lernende die Liaison insgesamt gut beherrschen. Die wenigen beobachteten Fehler stammen meist von den beiden Informantinnen, die am wenigsten – nämlich nur drei – Lernjahre aufweisen, und betreffen in der Regel nicht den Prozess der Liaison, sondern die Repräsentation der nachfolgenden Substantive oder die Flüssigkeit der Rede. Damit lässt sich die Hypothese von Wauquier 2009 in Frage stellen, dass Erstsprach- und Fremdsprachphonologie grundsätzlich verschieden funktionieren. Da die Liaison sich bei längerem Fremdspracherwerb fast genauso verhält wie bei L1-Sprechern, dürfte sie kognitiv auch ähnlich repräsentiert sein. Hierfür spricht insbesondere die beobachtete lexikalische und stilistische Variation. Wie sich diese Liaison-Kompetenz bei Lernern – im Gegensatz zu Kindern – aufbaut, müsste durch einen umfangreichen Kontrast der Lernerniveaus noch genauer untersucht werden.

BIBLIOGRAPHIE

- Ågren, J. (1973). *Enquête sur quelques liaisons facultatives dans le français de conversation radiophonique*. Uppsala: Acta Universitatis Upsaliensis.
- Auer, P. (2001). Silben- und akzentzählende Sprachen. In M. Haspelmath et al. (Hgg.), *Language Typology and Language Universals. An International Handbook* (pp. 1391-1399). Berlin: de Gruyter.
- Beyer, F. [1888] (⁶1932). *Französische Phonetik für Lehrer und Studierende*. Cöthen: Schulze.
- Buben, V. (1935). *Influence de l'orthographe sur la prononciation du français*. Paris: Droz.
- Bybee, J. (2005). La liaison: effets de fréquence et constructions. *Langages*, 158, 24-37.
- Chervinski, J. (2013). *Aussprachefehler von Münchner Lehramtsstudenten im Französischen – eine korpusbasierte Studie im Rahmen des Projekts IPFC* (Staatsexamensarbeit, LMU München).
- De Jong, D. (1994). La sociophonologie de la liaison orléanaise. In C. Lyche (Hg.), *French Generative Phonology: Retrospective and Perspectives* (pp. 95-130). Salford: AFLS/ESRI.
- Delattre, P. (1947). La liaison en français, tendances et classification. *The French Review*, 21, 128-147.
- Delattre, P. (1955). Les facteurs de la liaison facultative en français. *The French Review*, 29 (1), 42-49.

- Delattre, P. (1956). La fréquence de la liaison facultative en français. *The French Review*, 30, 48-54.
- De Moras, N. (2013). The role of pronunciation instruction on the acquisition of liaisons by Anglophone speakers. In J. Levis & K. LeVelle (Hgg.), *Proceedings of the 4th Pronunciation in Second Language Learning and Teaching Conference*. Aug. 2012 (pp. 167-181). Ames, IA: Iowa State University.
- Detey, S. & Kawaguchi, Y. (2008). Interphonologie du Français Contemporain (IPFC): Récolte automatisée des données et apprenants japonais. *Journées PFC: Phonologie du français contemporain: variation, interfaces, cognition*. Paris, 11-13 décembre 2008.
- Dewaele, J.-M. (2007). Diachronic and/or synchronic variation. The acquisition of sociolinguistic competence in L2 French. In D. Ayoun (Hg.), *Handbook of French Applied Linguistics* (pp. 208-236). Amsterdam: Benjamins.
- Durand, J., Laks, B. & Lyche, C. (2002). La phonologie du français contemporain: usages, variétés et structure. In C. Pusch & W. Raible (Hgg.), *Romanistische Korpuslinguistik – Korpora und gesprochene Sprache/Romance Corpus Linguistics – Corpora and Spoken Language* (pp. 93-106). Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Durand, J., Laks, B. & Lyche, C. (2009). Le projet PFC: une source de données primaires structurées. In J. Durand, B. Laks & C. Lyche (Hgg.), *Phonologie, variation et accents du français* (pp. 19-61). Paris: Hermès.
- Durand, J. & Lyche, C. (2008). French liaison in the light of corpus data. *Journal of French Language Studies*, 18/1, 33-66.
- Durand, J. et al. (2011). Que savons-nous sur la liaison aujourd'hui? *Langue Française*, 169, 103-126.
- Desrochers, R. (1994). Les liaisons dangereuses: le statut équivoque des erreurs de liaison. *Linguisticae Investigationes*, 18.2, 243-284.
- Donegan, P. & Stampe, D. (1983). Rhythm and the holistic organization of language structure. In J. Richardson, M. Marks & A. Chukerman (Hgg.), *Papers from the Parasession on the Interplay of Phonology, Morphology, and Syntax* (pp. 337-353). Chicago: Chicago Linguistic Society.
- Eggs, W. & Mordellet, I. (1990). *Phonétique et phonologie du français. Théorie et pratique*. Tübingen: Niemeyer.
- Encrevé, P. (1988). *La liaison avec et sans enchaînement*. Paris: Seuil.
- Grammont, M. [1933] (⁵1956). *Traité de phonétique*. Paris: Delagrave.
- Hammerström, G. [1972] (³1998). *Französische Phonetik*. Tübingen: Narr.
- Hießmaseder, M. (1934). *Phonetische Untersuchung über die französische Aussprache bei Ausländern* (unveröffentlichte Dissertation, Universität Wien).
- Howard, M. (2005). L'acquisition de la liaison en français langue seconde. Une analyse quantitative en milieu guidé et en milieu naturel. *CORELA 1* (<http://corela.revues.org/1127>).
- Klein, H.-W. [1963] (⁶1982). *Phonetik und Phonologie des heutigen Französisch*. München: Hueber.
- Kohler, K. [1977] (²1995). *Einführung in die Phonetik des Deutschen*. Berlin: Erich Schmidt.
- Laks, B. (2005). La liaison et l'illusion. *Langages*, 158, 101-125.
- Laks, B. (2002). Description de l'oral et variation: La phonologie et la norme. *L'information grammaticale*, 94, 5-11.
- Lyche, C. (2010). Le français de référence: éléments de synthèse. In S. Detey, J. Durand, B. Laks & C. Lyche (Hgg.), *Les variétés du français parlé dans l'espace francophone: ressources pour l'enseignement* (pp. 143-165). Paris: Ophrys.
- Malécot, A. (1975). French Liaison as a Fonction of Grammatical, Phonetic and Paralinguistic Variables, *Phonetica*, 32, 161-179.
- Mallet, G. (2008). *La liaison en français: descriptions et analyses dans le corpus PFC* (thèse de doctorat, Paris Ouest-Nanterre-La Défense; <http://www.projet-pfc.net/>).

- Mastromonaco, S. M. (1999). *Liaison in French as a Second Language* (PhD thesis, Toronto).
- Meisenburg, T. & Selig, M. [1998] (2006). *Phonetik und Phonologie des Französischen*. Stuttgart: Klett.
- Morin, Y.-Ch. (2000): Le français de référence et les normes de prononciation. In M. Francard et al. (Hgg.), *Actes du colloque de Louvain-la-Neuve 3-5 novembre 1999* (pp. 91-135). Cahiers de l'Institut de Linguistique de Louvain 26.
- Mougeon, R., Nadasdi, T. & Rehner, K. (2002). État de la recherche sur l'appropriation de la variation par les apprenants avancés du FL2 ou FLE. *AILE*, 17, 7-50.
- Palsgrave, J. [1530] (2003). *L'esclaircissement de la langue françoise, composé par maistre jehan palsgrave, angloys, natyf de londres et gradué de paris*. Paris: Honoré Champion.
- Passy, P. (1887). *Sons du français*. Paris: Firmin Didot.
- Pustka, E. (2008). *accent(s) parisien(s) – Auto- und Heterorepräsentationen stadtsprachlicher Merkmale*. In T. Krefeld (Hg.), *Sprachen und Sprechen im städtischen Raum* (pp. 213-249), Frankfurt am Main etc.: Lang.
- Pustka, E. (2011). *Einführung in die Phonetik und Phonologie des Französischen*. Berlin: Erich Schmidt.
- Pustka, E. & Meisenburg, T. (im Erscheinen). Les germanophones. In S. Detey, I. Racine, Y. Kawaguchi & J. Eychenne (Hgg.), *La prononciation du français dans le monde: du natif à l'apprenant*. Paris: CLE International.
- Quiehl, K. [1906] (2012). *Französische Aussprache und Sprachfertigkeit*. Paderborn: Salzwasser Verlag.
- Racine, I. & Detey, S. (2014). La liaison dans un corpus d'apprenants: le projet 'InterPhonologie du Français Contemporain' (IPFC). *Colloque 'Corpus des français parlés et français parlés des corpus'*, Université de Neuchâtel, 8-9 mai 2014.
- Racine, I., Detey, S., Zay, F. & Y. Kawaguchi (2012). Des atouts d'un corpus multitâches pour l'étude de la phonologie en L2: l'exemple du projet 'Interphonologie du français contemporain' (IPFC). In A. Kamber & C. Skupiens (Hgg.), *Recherches récentes en FLE* (pp. 1-19). Berne: Lang.
- Röder, P. (1996). *Französische Phonetik und Phonologie*. Erlangen/Jena: Palm & Enke.
- Rothe, W. [1972] (²1978). *Phonologie des Französischen*. Berlin: Erich Schmidt.
- Thomas, A. (1998). La liaison et son enseignement: des modèles orthopédiques à la réalité linguistique, *Canadian Modern Language Review*, 54, 543-552.
- Thomas, A. (2002). La variation phonétique en français langue seconde au niveau universitaire avancé. *AILE*, 17, 101-121.
- Thomas, A. (2004). Phonetic norms vs. usage in advanced French. *IRAL*, 42, 365-382.
- Tranel, B. (2000). Aspects de la phonologie du français et la théorie de l'optimalité. *Langue française*, 126, 39-72.
- Trouvain, J., Laprie, Y., Möbius, B., Andreeva, B., Bonneau, A., Colotte, V., Fauth, C., Fohr, D., Juvet, D., Mella, O., Jügler, J. & Zimmerer, F. (2013). Designing a bilingual speech corpus for French and German language learners. *Proc. Corpus et Outils en Linguistique, Langues et Parole: Statuts, Usages et Mésusages*, Strasbourg, 32-34.
- Wauquier, S. (2009). Acquisition de la liaison en L1 et L2: stratégies phonologiques ou lexicales? *AILE...Lia*, 2, 93-130.